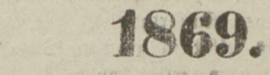
Danziger Dampfboot.

№ 266. 1869.



Sonnabend, den 13. November. 40 ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau.
„ H. Albrecht, Tauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Freitag 12. November.

Die Kammer der Abgeordneten nahm in ihrer heutigen Sitzung einstimmig folgenden Antrag an: Die Regierung möge auf den Wegfall der Todesstrafe und der Strafe des Verlustes des Adels aus den norddeutschen Strafgesetzen hinwirken.

Stuttgart, Freitag 12. November.

Der „Württembergische Staatsanzeiger“ schreibt: Die Inspicirungs-Kommission der Festung Ulm, bestehend aus dem württembergischen Oberst Reisach, dem preußischen Oberstlieutenant Bronikowski, dem preußischen Major v. Grolmann und dem bairischen Major Brem begann ihre Thätigkeit in Ulm am 28. v. Mts. Die Beendigung wird wahrscheinlich heute erfolgen, alsdann gehen morgen die Schlußberathungen der Inspicirungs-Kommission über das Inspicirungs-Ergebniß der Festungen Mainz, Landau, Rastatt und Ulm vor sich, wozu heute die Territorial-Kommissare, nämlich der preußische General Colomier, der bairische General Butz, der badische Generalmajor Sponeck, in Ulm eintreffen werden.

Paris, Freitag 12. November.

Die „Gazette de France“ veröffentlicht einen Hirtenbrief des Bischofs von Orleans, Dupanloup. Derselbe wendet sich gegen diejenigen, welche von einer Trennung zwischen der Religion und der Gesellschaft, zwischen der Kirche und dem Vaterlande sprechen. Der Brief gedenkt der Bischofsconferenz zu Fulda, wo eine ebenso milde wie erhabene und der katholischen Kirche wahrhaft würdige Sprache geführt worden sei. Der Bischof schließt sich gern den Worten jener deutschen Bischöfe an, wonach die Kirche nicht eine Partei ist, sondern in Frieden mit allen Menschen leben, überall und immer Segen verbreiten kann und keine andere Feinde habe, als das Laster und den Irrthum. Der Bischof erklärt, daß er allen vom Haupt der Kirche und vom Concil gefaßten Beschlüssen, welcher Art sie auch sein würden, im Voraus beitrete. — Dem Vernehmen nach bereitet die Regierung einen Gesetzentwurf vor, betreffend die Wiederherstellung des Pariser Munizipalraths, wonach derselbe vom gesetzgebenden Körper zu ernennen sein würde.

Schloß San Rossore, Freitag 12. November.

Die Besserung des Königs ist fortschreitend.

— Der König hat die Unterschrift wichtiger Schriftstücke wieder aufgenommen. Der Großsiegelbewahrer wird die Thronrede bei Eröffnung der Kammer verlesen. Der Erzherzog von Aosta ist nach Aegypten zurückgekehrt.

Neapel, Freitag 12. November.

Die Kronprinzessin Margarethe ist gestern von einem Prinzen entbunden, derselbe erhält den Titel „Prinz von Neapel.“

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erfolgte nach Erledigung einiger Petitionen die debattenlose Annahme des Eberty'schen Antrages, betreffend die Erweiterung der Competenz der Schwurgerichte. Dann folgt die fortgesetzte Berathung der Kreisordnung. § 9. (Vertheilung und Aufbringung der Kreisabgaben) wird mit einem Amendement von Brauchitsch-Elbing (Heranziehung der Forensen) und einem Amendement von Eulenburg-Deutsch-Krone angenommen, nach welchem bei der Steuer-Quote der mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Städte es angerechnet werden soll, ob die drei letzten Klassen der Klassensteuer freigelassen sind. Ein Antrag von Lasker, Miquel und Hennig (Gleichstellung der Grundsteuer und Klassensteuer) wird mit 184 gegen 152 Stimmen abgelehnt.

Die konservative Partei freut sich des Wegfalls der Steuerzuschläge aus einem ganz besonderen Grunde. Sie findet, daß nunmehr die Regierung an das Abgeordnetenhaus nicht weiter gebunden ist, denn Camphausen decke das Deficit ohne Belastung der Staatsangehörigen und damit hat der Finanzminister seinen Collegen die volle Freiheit der Aktion wiedergewonnen. Mußten die Minister bei den Steuerzuschlägen stehen bleiben, so waren sie moralisch genöthigt, der Kammer auf andern Gebieten Konzessionen zu machen, um sie für die Steuer zu gewinnen. Namentlich stand zu besorgen, daß die Regierung im Punkte der Kreisordnung schwach, weil zu Compromissen mit den Liberalen geneigt sein könnte. Diese Angst ist jetzt nicht mehr nöthig. Die Regierung hat Geld, also ist sie der Unterstützung der Majorität enthoben, also kann sie die Reform der Kreisordnung fallen lassen. So sehen die Konservativen die Lage an. Ob sie bei Fortberathung des Entwurfs siegen oder unterliegen, das macht ihnen keine Sorge mehr, denn aus der Kreisordnung wird doch nichts. Bei Eröffnung der Session lagen die Dinge für die Konservativen ungünstiger, denn wie ein Gespenst verfolgte sie der Eulenburgsche Entwurf. War er keine Konzession an den Liberalismus, so schaffte er doch die Virilstimmen aus der Welt, und an ihnen ist unsern Junkern viel gelegen. Besser schon, denken sie, keine neue Kreisordnung, da sie das liebgewordene Alte preisgiebt; und nun die häßlichen Finanzsorgen gehoben sind, hat's überhaupt keine Noth mehr, denn die Regierung wird sich alle Gedanken an Pactiren mit den Liberalen aus dem Sinn geschlagen haben. Die konservative Partei ist mit ihren Vermuthungen auf richtiger Fährte. Seit dem Bestehen des Tilgungsplans hat's mit der Kreisordnung nun nichts mehr auf sich, sie wird bleiben, was sie ist: Entwurf. Die Session würde wesentlich vereinfacht werden können, wenn man die Vorlage ganz zurückzöge. Hat doch die Kammer zur Feststellung eines einzigen Paragraphen in der Vorberathung sechs volle Stunden, eine ganze Sitzung gebraucht. Und wie viel Sitzungen werden noch nöthig sein, um die Einhundert und Zweiundvierzig Paragraphen durchzuberathen! Augenscheinlich hält nur darum der Minister des Innern noch immer seinen Entwurf aufrecht, weil im nächsten Jahre die Neuwahlen vor sich gehen, und hätte er freiwillig auf die Kreisordnung verzichtet, so würde er sich dem Verdacht aussetzen, er wollte die Reform überhaupt nicht. Die Liberalen ihrerseits werden bei Durchnahme der Vorlage ebenfalls der Neuwahlen insofern eingedenk bleiben, als sie nach keiner Seite hin unnöthig auf Compromisse sich einlassen. Sie werden ihr Programm wahren und nicht um eines Haares Breite nachgeben. Haben doch Compromisse überhaupt nur da einen Sinn, wo anzunehmen ist, daß das Fallenlassen untergeordneter Parteiforderungen das Inslebentreten gesetzlicher Bestimmungen ermöglicht. Daran ist im vorliegenden Falle nicht zu denken. —

Im Abgeordnetenhause ist eine von allen Parteien unterstützte Anfrage an das Staatsministerium gerichtet worden, ob dasselbe geneigt sei, das der preußischen Staatsregierung zustehende Widerspruchsrecht gegen den Verkauf der braunschweigischen Staats-Eisenbahnen an eine Privatgesellschaft auszuüben oder nicht. Betrachtet man das Geschäft aber rein als „Geschäft“, so ist gar nicht abzusehen, was der braunschweigische Staat für eine Veranlassung haben kann, seine Bahnen zu verkaufen. Braunschweig hat keine hohen Steuern, das Land ist wohlhabend und die Staatsschuld nicht drückend. Man will, wie es heißt, die Einnahmen, welche aus dem Verkauf der Staats-Eisenbahnen fließen, dazu benutzen, um die braunschweigische Staatsschuld zu tilgen; den darüber hinaus verbleibenden, mehrere Millionen betragenden Rest aber will man dazu benutzen, um den einzelnen Kreisen „Kreisfonds“ als Eigenthum zu überweisen. Also mit anderen Worten: Man will Vorbereitungen für den Fall treffen, daß wenn Braunschweig einmal an Preußen fallen sollte, Preußen nicht in der Lage ist, die braunschweigischen Staats-Eisenbahnen als Staatseigenthum an sich zu ziehen; man will vielmehr das in denselben steckende Kapital, insoweit es nicht zur Tilgung der zum Bau dieser Bahnen aufgenommenen Staatsschulden verwendet wird, von vornherein als Kommunalvermögen der Kreisverbände reserviren und dadurch sich für den Fall der voraussichtlich erfolgenden Annexion an Preußen sicher stellen. Preußen wäre also thöricht, wenn es diese Blanklegung zulassen wollte und nicht von seinem, aus den mit Braunschweig abgeschlossenen Eisenbahnverträgen ihm zustehenden Widerspruchsrecht gegen den Verkauf Gebrauch machte. Aber noch von einer anderen Seite her ist die Frage zu berücksichtigen. Wie steht es mit der braunschweigischen Staats-Succession? Der nächste Allodial-Erbe des Herzogs von Braunschweig ist der König George V.; Preußen kann unmöglich dulden, daß dieser die Nachfolge im Herzogthum Braunschweig antritt. Dieses Nachfolgerecht ist mit dem Verlust des Königreichs Hannover für den König Georg verloren gegangen; die Staatssuccession in dem Herzogthum Braunschweig ist mit dem Besitz des Königreichs Hannover untrennlich verbunden; wir müssen wenigstens unsererseits behaupten, daß die Krone Preußens zur Zeit der einzige mögliche Nachfolger des gegenwärtigen Herzogs von Braunschweig in diesem Herzogthum ist. Auch aus diesem Grunde hat Preußen ganz unzweifelhaft das Recht, gegen die Mobilisirung des braunschweigischen Staatsvermögens Einspruch zu erheben. Es ist stets in Deutschland so gehalten worden, daß, wenn in einem Lande das regierende Fürstenhaus dem Aussterben nahe war, die zur Nachfolge Berufenen sich bei Zeiten um Das, was in jenem Lande vorging, bekümmerten und namentlich über die Erhaltung des Vermögensbestandes ein wachsames Auge hatten. Daß der Erlös aus dem Verkauf der braunschweigischen Staatseisenbahnen zum Theil zur Tilgung von Staatsschulden dienen soll, ist höchst löblich; wenn aber die braunschweigische Regierung sich mit ihrer Stände-Versammlung zu einigen weiß, so könnte eben so gut die Tilgung unterbleiben und der gesammte Kaufpreis an die Kreisverbände vertheilt werden. Preußen würde dann bei der Annexion Braunschweigs ein mit Staatsschulden belastetes Land vorfinden und diese Schuldenlast übernehmen müssen, während ein großer Theil des Staatsvermögens bereits vorher an die Kreisverbände zur Vertheilung gelangt wäre, mit anderen Worten, die Dotation der braunschweigischen Kreisverbände — es muß diese Form gewählt werden, da sonst die Fonds mit dem Lande an Preußen übergehen würden — würde auf Kosten der gesammten übrigen Monarchie geschehen sein. Dem muß nach Thunlichkeit vorgebeugt werden, und daß Preußen auf Grund der Eisenbahnverträge

zustehende Widerspruchsrecht gegen den Verkauf der braunschweigischen Staatseisenbahnen bietet eine passende Handhabe dazu dar, ohne daß man die Annexionsfrage vorzeitig in Gang zu bringen braucht.

Die Wiener Blätter kommen plötzlich wieder auf den Besuch des preußischen Kronprinzen am Wiener Hofe zu sprechen und imputiren demselben auf's Neue die Absicht, eine innige Annäherung zwischen Berlin und Wien anzubahnen, und zwar aus dem Grunde, weil die Beziehungen zwischen Preußen und Rußland sich in letzter Zeit wesentlich gelockert haben. Man wird sich erinnern, daß diese Version gleich beim Bekanntwerden des bevorstehenden Besuchs des Kronprinzen in Wien auftauchte, durch den ziemlich kühlen Ton der österreichischen Kaiserfamilie, der mit dem Verhalten des Kaisers selbst in ärgstem Widerspruche stand, jedoch thatsächlich widerlegt wurde.

Nach den neuesten Mittheilungen aus den Bocche di Cattaro ist man zu der Annahme berechtigt, daß der Aufstand in Süddalmatien den Culminationspunkt bereits überschritten hat und er ohne internationale Verwickelungen seine Endschaft erreichen werde. Die Wiener Regierung betrachtet denn jetzt auch die Insurrektion als eine innere Angelegenheit und will keineswegs behaupten, daß dabei äußere Einflüsse wirksam gewesen seien. Von diplomatischen Verhandlungen wird nur eine vollkommen spontane Aeußerung des Hofes von Petersburg zugegeben, welcher in Wien die Mittheilung gemacht habe, Rußland hätte nach Cettinje die ernstliche Warnung ergehen lassen, der Fürst Nikita möge die strengste Enthaltsamkeit dem Aufstande gegenüber beobachten, sowie dafür Sorge tragen, daß eine solche auch von seinen Unterthanen beobachtet werde. Der Fürst der Schwarzen Berge habe darauf die feierlichste Versicherung ertheilt, daß er sich der striktesten Neutralität befleißigen wolle; zugleich soll er sich sehr gekränkt über die Zeitungsnachrichten geäußert haben, welche Zweifel in die Loyalität der Gesinnungen Montenegro's setzten. —

Endlich ist auch für die nicht wahlberechtigte Bevölkerung Ungarns die Stockprügeljustiz abgeschafft worden. Das in dritter Lesung vom Unterhause angenommene Gesetz bestimmt: Stockstreiche dürfen weder als directe Strafen, noch als Verschärfung anderer Strafen angewendet werden. Urtheile, in denen auf Stockstreiche erkannt war, die aber noch nicht vollzogen wurden, dürfen nicht mehr vollstreckt werden. Die Zuerkennung von Kettenstrafen ist untersagt, doch dürfen die Ketten noch als Disciplinar- und Vorsichtsmittel angewendet werden. In Oesterreich ist seit zwei Jahren die Anlegung von Ketten auch nicht mehr als Disciplinarmittel gestattet. Der Brutalität Ungarischer Strafrichter bleiben demnach noch genug Mittel, Untersuchungs- und Strafgefangene zu maltraitiren.

Die Genesis des in den Aufständen und Kriegen der Völkerschaften der balkanischen Halbinsel gebräuchlichen Nasen- und Ohrenabschneidens ist einer besonderen Darstellung würdig. Vor den letzten türkisch-montenegrinischen Kriegen befaßte man sich ausschließlich mit der Abhackung von Köpfen der Gefangenen und Todten, die der betreffende Held in seine Torba, einen wollenen Tornistersack, steckte und zum Beweise seiner Tapferkeit nach Cettinje brachte, wo er dafür mit Medaillen und sonstigen Ehrenzeichen bedacht wurde. Da ergab sich jedoch nicht selten, daß über einen Türken mehrere Montenegriner herfielen und um dessen Kopf untereinander rauften, auch sonst diese Operation mit längerem Zeitverlust verbunden war, als die militairischen Rücksichten erlaubten. Der in Cattaro später erschossene Fürst Danilo, Vorgänger des jetzigen, erhielt Einblick in diesen Umstand und befahl, daß man vom Kopfabschneiden, als zu zeitraubend, ein Abkommen zu finden und die bloße Nasenablieferung dafür einzutreten habe. Infolgedessen wurden außer den Leichen arme Gefangene auf jene kanibalische Art verstümmelt, da man es der Nase nicht ansehen konnte, ob sie von einem Lebenden oder einer Leiche herrührte. In der Herzegowina und Bosnien begegnet man noch immer Einzelnen, die im letzten Montenegrinerkriege auf besagte Art verstümmelt wurden.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 13. November.

— Die neue gedeckte Schrauben-Corvette „Elisabeth" wird in dem darüber veröffentlichten Nachweise als weitaus das stärkste Fahrzeug der norddeutschen Schraubenflotte bezeichnet. Die genauen Maaße und Raumverhältnisse des neuen Schiffs werden auf einen Tonnengehalt von 2016 Tonnen, bei einer Länge des Schiffs von 224¾, einer Breite von 42¼ und einer Tiefe im Raum von 28 Fuß festgestellt. Der Tiefgang beträgt 18¼ Fuß, die Maschine besitzt 400 Pferdekraft. Dies letztere ist übrigens der einzige Theil des Schiffes, welcher noch nicht im Inlande hergestellt worden ist, doch darf nach den neuesten Leistungen der norddeutschen Maschinen-Fabrication nahezu mit Gewißheit erwartet werden, daß sich demnächst die norddeutsche Marine auch für die Fabrication der Schiffs-Maschinen von dem Auslande unabhängig gestellt finden werde. Besonders verdient bei der „Elisabeth" noch die außerordentliche Beschleunigung des Baus hervorgehoben zu werden. Das Schiff ist nämlich, während für den Bau einer gedeckten Schraubencorvette bisher der Regel nach drei volle Jahre in Anspruch genommen wurden, erst im Frühjahr 1867 auf Stapel gesetzt und bereits Mitte dieses Jahres fertig gestellt worden, so daß sich demnach die Bauzeit bei demselben nahezu um ein Jahr abgekürzt herausstellt. Bekanntlich bildet diese Corvette gegenwärtig das Hauptschiff in dem behufs Theilnahme an der Eröffnung des Suezcanals dorthin entsendeten norddeutschen Geschwaders, welchem sich außer ihr noch die gedeckten Corvetten „Arcona" und „Hertha", das Avisoschiff „Adler" und die Dampfjacht „Grille" zugetheilt befinden.

— Man hatte geglaubt, daß in dem von der Staatsregierung dem Landtage vorzulegenden Unterrichts-Gesetze die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer endlich ihre befriedigende Regelung finden würden. Diese Meinung erweist sich jedoch als irrig. In den Städten ist durch die Fürsorge der städtischen Verwaltungen für eine befriedigende Ordnung der Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer längst in ausgiebiger Weise gesorgt, und es kann daher das, was der Unterrichtsgesetz-Entwurf nach dieser Seite hin bestimmt, für den Gegenstand, von welchem wir sprechen, natürlich auch nicht weiter in Betracht kommen. Das, worauf es ankommt, sind die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer auf dem Lande, und in dieser Beziehung enthält der Entwurf nichts Bestimmtes, ja nicht einmal etwas Annäherndes, indem alles Weitere lediglich den Beschlüssen der Provinziallandtage überlassen bleiben soll. Darüber, ob den Volksschullehrern auf dem Lande, die schon seit so vielen Jahren über ihre Lage klagen, mit einer solchen Anweisung auf die Provinziallandtage gedient sein wird, wird es einer weitern Bemerkung wohl kaum noch bedürfen. Und das Haus der Abgeordneten sollte jemals darein willigen können, einen so wichtigen Punkt der betreffenden Gesetzgebung in jeder Beziehung untergeordnet den Provinziallandtagen zu übertragen, so daß es selbst in der Sache fernerhin nichts mehr mitzureden hätte? Auch darüber wäre, wie wir glauben, selbst auch dann kein Wort zu verlieren, wenn unsere Provinzialvertretungen auch nicht der seit Einführung der Verfassung gebotenen Reform noch harrten. Auf eine Regelung der Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer auf dem Lande, wie sie hier vorgeschlagen ist, kann sich das Haus der Abgeordneten daher aus doppelten Gründen absolut nicht einlassen.

— Gestern Nachmittag erfolgte die Uebergabe des Wasserleitungs-Bassins in Ohra an die Stadt.

— Die Frechheit der Bettler nimmt einen fast gemeingefährlichen Charakter an. Gestern wurde ein Mensch arretirt, welcher in den Häusern bettelte und da, wo er keine Gabe erhielt, die Fenster einschlug.

— Die Passage auf der Langen Brücke ist wegen des Glatteises fast lebensgefährlich. Es wäre dringend geboten, auf dieselbe Kies oder Asche zu schütten, ehe einige Beinbrüche erfolgt und zu beklagen sind.

— Die hiesige Bark „Major v. Safft", Capitän Tobias, zur Rhederei des Hrn. Herrm. Behrend gehörig, soll nach einer eingegangenen Nachricht am Cap der guten Hoffnung einen Unfall erlitten haben. Näheres ist nicht bekannt.

— Gestern kam die Besatzung des bei Rossitten gestrandete Schiffes „Elise" mit dem Bahnzuge hier an.

— Wie man erfährt, soll der Brand des Schiffes „Cupido" durch Fahrlässigkeit herbeigeführt worden sein.

— Die holländische Kuff „Hell Vertrauen", Capit. Mater, welche vor längerer Zeit mit Holz befrachtet unsern Hafen verließ, lief gestern für Nothhafen in Neufahrwasser ein. Der Capitain berichtet, daß er in der Ostsee 2 gekenterte Schiffe und verschiedenes Material treibend, gesehen habe.

— Vorgestern ist auf einem Gute bei Katz ein Diebstahl an 2 silbernen Leuchtern verübt worden. Der Dieb wurde in dem nach Danzig fahrenden Postwagen entdeckt und in seinem Besitze der Fuß einer der gestohlenen Leuchter aufgefunden. Man vermuthet, daß dieser Mensch ein steckbrieflich verfolgter Observat ist.

— Der Bauer Mionskowski aus Stryß Budda wurde in der Nacht vom 11. zum 12. d. M. auf der Straße todt vorgefunden. Am Kopfe trug derselbe viele Messerstiche und es wird vermuthet, daß gegen ihn ein rachsüchtiger Angriff verübt worden.

— Die Stadtverordneten in Elbing haben in ihrer gestrigen Sitzung auf Antrag des Magistrats beschlossen, dem Musik-Director Friedrich Laade, welcher gegenwärtig in Colberg weilt, vom 1. Januar 1870 ab die Leitung der Stadt-Kapelle gegen die bisherige Subvention von monatlich 25 Thlrn. versuchsweise zu übertragen.

Lautenburg. Grausige Gerüchte haben unsere Stadt und Umgegend über einen auf dem Gute Gr. Koschlau vorgekommenen Mord in nicht geringe Aufregung versetzt. Der Volksmund sagt nämlich, daß ein dort erhängt gefundener Stellmacher todt geschlagen und nachher von seinem Mörder — zur Verdeckung des Todschlags — aufgehängt worden sei. Es würde sehr zu bedauern sein, wenn die Leiche ohne vorherige Section begraben worden wäre, da wohl nur durch eine solche hätte festgestellt werde- können, ob die vorhandene Wunde nicht den sofort tigen Tod herbeiführen mußte.

Königsberg. Von allen Ecken und Enden laufen Klagen über den überhand nehmenden Mäusefraß ein. Nicht nur die Scheunen und Speicher, sondern auch die grünen Saaten werden in bedrohlicher Weise von diesem Ungeziefer angegriffen. Die Saat verschwindet vollständig von der Erde. Wir sprachen einen Besitzer im Littauischen, der von 8 Scheffeln Erbsen Aussaat 7 Metzen geerntet; das Uebrige haben die Mäuse geholt. Im Samlande und in der Nähe der Stadt überall dieselbe Klage. Das so prächtig gerathene Gemüse wird vollständig durch die Mäuse ausgehöhlt, so daß es als Viehfutter verbraucht werden muß, wo es nicht frühzeitig verkauft worden.

Stadt-Theater.

Rudolf Gottschall's fünfactiges Lustspiel „Annexion" ging gestern auf der Bühne unseres Stadt-Theaters in Scene, und zwar mit einem recht günstigen Erfolge. Wie schon der Titel andeutet, bewegt sich der Dichter in diesem Stücke auf dem Felde der Politik; er läßt dem kleinstaatlichen Patriotismus einen Kampf bestehen gegen die deutschen Einheitsideen und führt uns zu diesem Zwecke in ein annectirtes Ländchen, dessen partikularistische Vertreter durch einen Hofmarschall, Landjunker, Banquier und besonders durch einen Zeitungs-Redacteur repräsentirt werden, zu welchen sich auch noch die intriguirende Maitresse des depossedirten Fürsten gesellt. Ihnen gegenüber stehen als Repräsentanten des neuen Regime die beiden Assessoren v. Launeburg und Selden, welche zugleich in die Töchter des Hofmarschalls und des Redacteurs verliebt sind. Es ist wenig Aussicht auf Erreichung ihrer Herzenswünsche; da entdeckt der schlaue v. Launeburg, welcher sich unter der Maske eines Lehrers in das Haus seiner Geliebten einzuschleichen gewußt hat, die Schwächen seiner politischen Gegner und annectirt das von ihm angebetete Mädchen, indem er deren Bruder von einer moralischen Mesalliance mit der Maitresse des Fürsten abhält und diese Dame selbst als die Feindin des Hofmarschalls, durch welche derselbe in Ungnade gefallen, entlarvt. Zu gleicher Zeit findet der Assessor v. Launeburg ein hochverrätherisches Schriftstück, durch dessen schlaue Verwerthung er den Redacteur in das Lager der neuen Regierung hinüberzuziehen versteht und dadurch dessen Tochter für seinen Freund, den Assessor Selden, gewinnt. — Ist die Handlung des Stücks auch an mancher Stelle zu sehr in die Breite gezogen, wodurch sie sich bisweilen in's Nebensächliche verliert und dadurch ihre Prägnanz einbüßt, so sind doch die Charaktere größtentheils sehr hübsch gezeichnet und der Dialog des geistreichen Verfassers meistens recht schwungvoll. — Die gestrige Darstellung leistete Erfreuliches, natürlich abgerechnet einige kleine Gedächtnißfehler, wie sie bei ersten Aufführungen sich wohl immer einzustellen pflegen. Hr. Devereux war ganz der gewandte, diplomatisch geschulte Bonvivant; ein treffliches Seitenstück zu ihm der etwas schwerfällige und in der Liebe schüchterne Assessor Selden des Hrn. Lang. Dem lebhaften, schelmischen Marschalls-Töchterchen des Frl. Waldau diente als Pendant der melancholische Charakter der Redacteurs-Tochter (Frl. Milarta). Das trefflichste Bild einer bornirten Hofschranze lieferte Hr. Wisotzky und wurde dabei von seiner Gattin (Frau Wisotzky) recht wacker unterstützt. Trotz ihrer zweideutigen Rolle erwarb sich auch Frau Fischer, welche für das krankgemeldete Frl. Knauff eingetreten war, als conspirirende Baronin die Sym-

pathie des Zuschauers. Die Herren **Lederer**, **Klotz** und **Kraus** wußten ihre Parthien ebenfalls zu entsprechendem Ausdruck zu bringen. Wenn Hr. **Türschmann** in der Rolle eines Volks-Demagogen auch seiner Auffassung bis zu Ende treu blieb, so schien er uns in der Burschikosität doch etwas zu weit zu gehen; auch wurde er häufig durch sein schnelles polterndes Sprechen unverständlich.

Gerichtszeitung.

Prag. Im Februar des Jahres 1868 erschienen in Prag bei dem Tapezierergehülfen Anton C. zwei elegant gekleidete Damen und ersuchten ihn um die Einwilligung, sein in einer Krippenanstalt untergebrachtes anderthalbjähriges Töchterlein Marie in gänzliche Verpflegung nehmen und für dessen Zukunft sorgen zu dürfen, da es ihnen wohl gefalle. Die ältere der beiden Damen war an 50 Jahre alt und nannte sich Caroline Schmidt, die andere, eine junge und hübsche Brünette, zählte erst 20 Jahre und gab vor, Marie Nowak zu heißen. Beide gaben an, in Linz zu wohnen und gleich nach ihrer Rückkehr von der Ankunft des Kindes Nachricht geben zu wollen. Der leichtgläubige Vater, dessen Vermögensverhältnisse keineswegs die glänzendsten waren, willigte nach langem Sträuben endlich mit schwerem Herzen ein, umarmte sein Kind noch einmal unter heißen Thränen, beide Frauenzimmer wickelten das Mädchen in feine Linnen und verschwanden mit demselben. Kaum waren jedoch die beiden Fremden fort, so überkam den Vater eine düstere Ahnung, er machte sich die bittersten Vorwürfe, sein Kind fremden Personen anvertraut zu haben und eilte zur damals städtischen Polizeibehörde, auf daß diese die erforderlichen Nachforschungen anstelle, ob er nicht etwa das Opfer gewissenloser Schwindlerinnen geworden sei. Es erging Note auf Note nach Linz, allein die dortige Polizeibehörde sendete die Hiobspost ein, daß zwei Frauenzimmer dieses Namens in Linz nicht existirten. Man suchte darauf mittels Steckbriefes die Flüchtigen zu ereilen, allein alle Nachforschungen blieben vergeblich. Der unglückliche Vater war trostlos und härmte sich seit der Zeit auf das Bitterste. Da traf es sich nun kürzlich, daß er zufällig einen Geschäftsgang zu verrichten hatte. Plötzlich wurde sein Blick durch zwei Frauenzimmer gefesselt. Er tritt näher und erkennt in dem Mädchen, das die Jüngere beim Arme führt, auf den ersten Augenblick seine Tochter. Ein Schrei der Ueberraschung entwindet sich seiner Brust. Er stürzt gleich einem Rasenden herbei, um das Kind den beiden Frauenzimmern, die er ebenfalls wieder erkennt, zu entreißen. Das geängstigte Kind weicht scheu zurück und sucht bei seinen Begleiterinnen Schutz. Diese suchen den Mann, so gut es geht, abzuwehren und behaupten, daß es nicht sein Kind sei. Der Handwerker läßt jedoch nicht ab und ruft die Sicherheitswache zu Hilfe, welche denn auch unverzüglich einschreitet. Alle bei diesem Drama betheiligten Personen werden darauf der Polizeibehörde vorgeführt. Dort gab das jüngere Frauenzimmer an, daß es die Gattin eines Binders aus Pristic und die ältere Frau ihre Mutter sei. Das fragliche Kind sei die Frucht einer früheren Bekanntschaft gewesen, der Vater desselben jedoch im Spital zu Salzburg gestorben. Der Handwerker behauptet dagegen fest, daß das Mädchen seine Tochter sei und er auch beide Frauenzimmer wieder erkenne. Da sie sich zugleich über den Zweck ihres Hierseins nicht ausweisen konnten, wurden sie dem K. K. Landes-Gerichte eingeliefert.

Unser heutiges Wissen über die Sonne.

Bereits Kirchhof hatte geschlossen, daß die Sonne aus einem Kerne fester und flüssiger, in höchster Weißgluth befindlicher Materie bestehe, welcher eine große Menge der auf der Erde vertretenen elementaren Stoffe enthalte. Diese Licht und Wärme ausstrahlende Masse sei umgeben von einer Atmosphäre, welche dieselben Körper in nichtselbstleuchtender Gas- und Dampfform enthält, denn die hellen Linien, welche das Gemenge glühender Körper in dem Spectrum ihres Lichtes erzeugt haben würde, waren durch das Absorptionsvermögen der Dämpfe in dunkle Linien verwandelt. Diese Dampfatmosphäre, welche bei totalen Sonnenfinsternissen als ein leuchtender Hof (Corona) um die Mondscheibe erscheint, ist vermuthlich gar nicht selbstleuchtend, denn ihr Licht erscheint wie alles zurückgeworfene und gespiegelte Licht polarisirt; dennoch mag ihre Temperatur 3000 Grad wohl übersteigen, denn sie enthält unter Anderem reichliche Mengen Eisendampf, welche man kaum in der größten Gluth der Porzellanöfen in kleiner Menge erzeugen kann. Es läßt sich daraus schließen, daß der Sonnenkörper selbst eine Temperatur von weit über 10,000 Grad besitzen müsse. Gold, Silber, Blei sind in der dampfförmigen Hülle nicht vertreten, sie bilden vermuthlich mit anderen schwerflüchtigen Stoffen den Kern der Sonne. In ihrer Dampfhülle sind ohne Zweifel die schwereren Dämpfe, wie z. B. die des Eisens am tiefsten gelagert, darüber mögen die Dampfschichten der Leichtmetalle (Natrium, Magnesium ꝛc.) folgen, höher herauf beginnen die Gase, Sauerstoff, Stickstoff ꝛc., während gewiß der Wasserstoff, dieser leichteste aller Körper, die oberste Schicht einnehmen wird. Die sehr verschiedene Helligkeit der den einzelnen Elementen entsprechenden Linien im Sonnenspektrum berechtigt ohne Weiteres zu diesem Schlusse. Es versteht sich von selbst, daß in den verschiedenen Höhen dieser Atmosphäre eine Stufenleiter aller Temperaturen, von der höchsten Gluth bis zur Kälte des Weltraums in den oberen Schichten, die noch unter 100 Grad herabgehen mag, anzunehmen ist.

Sehr wahrscheinlich bleibt es, daß die meisten Bestandtheile der Sonne im unverbundenen elementarischen Zustande sich befinden, da wenigstens die heutige Chemie nicht viele Verbindungen namhaft machen könnte, welche bei so hohen Temperaturen unzersetzt zu existiren vermöchten. Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß nicht dennoch gewaltige chemische Prozesse, zumal in den kälteren Schichten der Dampfhülle, wo die chemischen Affinitäten wieder wirksam werden, vor sich gehen könnten. Vielmehr führt unmittelbar auf diese Annahme die Beobachtung der schon längst bekannten, aber erst bei der letzten Sonnenfinsterniß mit Erfolg studirten Protuberanzen, sowie der Sonnenflecke. Sobald der Mond bei totalen Finsternissen die Sonnenscheibe vollkommen bedeckt hat, treten an deren Rand hier und da rosenroth bis karminroth gefärbte Hervorragungen, zum Theil niedrig und in die Breite gestreckt, zum Theil schmal und hornartig in die Höhe ragend hervor. Es hatte z. B. die große hornartige Protuberanz der vorjährigen Finsterniß nach Spörer's Messung eine Höhe von 30,000 und einen Durchmesser von circa 400 Meilen. Bei der spectralanalytischen Untersuchung derselben erkannten die Astronomen der verschiedenen Expeditionen gleichmäßig, daß diese Protuberanz aus einer Säule brennender Gase, und zwar hauptsächlich aus Wasserstoffgas bestand. Weitere Studien, ermöglicht durch die wichtige Entdeckung des Französischen Astronomen Jansen, die Protuberanzen jeder Zeit beobachten zu können, zeigten, daß die Sonne auf ihrer ganzen Oberfläche mit unzähligen kleineren Protuberanzen, wie der Seeigel mit Stacheln, besetzt sei, welche auch bei der Bedeckung der Sonnenscheibe durch den Mond unmittelbar um dieselbe einen hellleuchtenden Ring erzeugten, welchen alle Astronomen beobachteten. Genauere Studien und Vergleichungen haben mit großer Wahrscheinlichkeit ergeben, daß diese sehr veränderlichen Hervorragungen, welche, bei Verfinsterungen en profil gesehen, die Protuberanzen bilden, bei der gewöhnlichen en-face-Ansicht der Sonne die sogenannten Fackeln darstellen, hellere Stellen, welche namentlich in der Umgebung der Sonnenflecken auftreten.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Ein in Berlin wohnender Barbier hatte nach langem „Studiren" ein Universalmittel zusammengeknetet, dem er den vielversprechenden Namen „Lebensschmiere" beilegte. In einer großmüthigen Anwandlung hat der edle Philantrop eine Quantität seines Lebensbalsams dem Kaiser Napoleon zu geneigter „eigenhändiger" Probe übersendet und darauf in diesen Tagen von dem kranken Manne an der Seine ein huldreiches Dankschreiben erhalten, mit der Meldung, daß die Heilkraft der Schmiere zunächst an einem andern menschlichen corpus erprobt werden soll!

— [**Am Abende vor der Ankunft**] des Kaisers von Oesterreich in Rustschuck spazierte Graf K. an der Seite seiner Gemahlin außerhalb der Stadt und war in den Anblick der untergehenden Sonne und etlicher einander zerfleischender Hunde vertieft, da näherte sich ihnen mehr kriechend als gehend ein ungefähr 12jähriges, halb nacktes Mädchen und bot Beiden Blumenbouquets an. Gräfin K. nahm beide Sträuße von dem Kinde und beschenkte es auch. Den Rosen entströmte ein außergewöhnlich balsamischer Duft, der die Dame entzückte und berauschte. Gräfin K. hing sich immer mehr an den Arm des Gemahls, und endlich sank ihr Kopf auf seine Schulter. Die heilige Ruhe des Abends, die Einsamkeit um sie her, alles Das wirkte selbst mächtig auf den Grafen, und er glaubte, seine Begleiterin lehne im Anblick der schönen Natur ihr Haupt auf seine Schulter, doch als der Gang unregelmäßiger wurde, blieb er stehen und sah zu seinem Entsetzen das todtenbleiche Antlitz seiner Gattin, deren Hände schlaff herabhingen. Er blickte rings umher, kein Menschenleben war um ihn. Die Mauern der Stadt lagen in einer Entfernung, daß der Schall seiner Stimme sie nicht erreichen konnte. Gräfin K. sank zusammen und blieb todtenähnlich auf einem Rasen liegen. Graf K. mußte sich entschließen, die ohnmächtige Dame nach der Stadt zurückzutragen; eine kleine Strecke that er es auch, mußte aber seinen Entschluß aufgeben, da die Finsterniß zu rasch hereinbrach. Er rief einige Male laut um Hülfe und wollte nach der Stadt selbst laufen, um Leute herbeizurufen, da hörte er Schritte. Freudig rief er die Kommenden an, zu helfen, die auch alsbald erschienen und den Herrn Grafen baten, Uhr, Kette, Börse, Ringe, sowohl von ihm, wie von seiner Frau Gemahlin, ihnen einzuhändigen. Dafür gaben sie ihm den Trost, daß seine Frau in einer Stunde wieder ganz wohl sein dürfte, sobald der Rosenduft vollkommen verhaucht sein werde. Sie theilten ihm noch mit, daß auch er hätte in demselben Zustande sein sollen, wie seine Frau Gemahlin; doch da er nicht das Bouquet angenommen, er sich wachend seine Effekten müsse abnehmen lassen. Fünf wild aussehende Kerle, mit Messern und Pistolen bewaffnet, traten näher, nahmen die Effekten, das Gilet und den Rock obendrein. Gräfin K. trugen sie jedoch bis auf Schußweite zur Stadt, von dem Herrn Grafen in einiger Entfernung begleitet, der an jeder Seite einen Banditen als Wache hatte. Als man die Gräfin niedergelassen, feuerte einer der Räuber seine Pistole gegen die Stadt zu ab und war sammt seinen Gesellen in der nächsten Minute verschwunden. Nun kamen eine Menge Personen aus Rustschuk, darunter viele Oesterreicher. Ein Ueberzieher bedeckte die gräflichen Blößen, und so langte man in dem Gasthof an, wo Graf K. abgestiegen war. Die Räuber kannten genau die Wirkung ihres Rosenduftes. In einer Stunde war die Gräfin wieder vollkommen wach und nur untröstlich darüber, daß man ihr sowohl wie ihrem Gemahl selbst die Eheringe vom Finger gezogen hatte.

— [„**Paris im Jahre 2000**"] heißt eine sozialistische Phantasieschrift des Dr. Toni Moilin. Niemand darf unter 2400 und nicht über 12,000 Francs jährliches Einkommen haben. Die ersten Stockwerke aller Häuser sind öffentliche Galleriestraßen, Passagen, Promenaden, wo die Damen, geschützt vor jeder Witterung, in Ballkleidern sicher gehen. Man heirathet, scheidet sich, verheirathet sich wieder durch einfache Ankündigung. Jede Dienstbarkeit ist aufgehoben. Der Staat versieht mit Gehalt Alle, die sich mit gewöhnlichen bisherigen Dienstleistungen befassen. Der Staat ist eben der alleinige Eigenthümer, Fabrikant, Handeltreibende in dem umgestalteten Lande. Die gesellschaftliche Liquidation hat sich sehr einfach vollzogen. Der Staat hat Jedermann expropriirt und, was auch der Werth des Besitzthums war, ihm dafür einen Rententitel im Betrage von 12,000 Francs gegeben.

— Daß der gewerbsmäßige, auf Ausbeute deutscher Auswanderer und Geschäftsleute sich richtende Schwindel unter den Gaunern in England üppig wuchert und in bedeutender Ausdehnung namentlich auf den großen Hafenplätzen der vereinigten Königreiche betrieben wird, ist eine zwar alte, jedoch leider immer noch nicht genügend beachtete Thatsache, auf die hier von neuem aufmerksam zu machen, uns um so dringender geboten erscheint, als neuerdings, namentlich in Liverpool und London, jene Gauner-Industrie auch von eingewanderten **Deutschen** mit Vorliebe gepflegt wird, die natürlich viel leichter das Vertrauen ihrer Landsleute gewinnen, als geborene Engländer. Diese theils auf Waarenentnahme von deutschen Handlungen und Fabriken, denen niemals Zahlung geleistet wird, theils auf die raffinirteste Bauernfängerei gegenüber Auswanderern sich richtende Gaunerei ist um so gefährlicher, als sie meist von weit verzweigten Banden und unter erdichteten Namen betrieben wird, während obenein sogar auch einzelne politische Flüchtlinge untergeordneten Ranges, welche im Auslande moralisch verkommen sind, an jenen unreellen Operationen sich betheiligen. Es ist daher dringend zu rathen, daß man vor dem Eingehen irgend einer von England aus offerirten Geschäftsverbindung bei einem soliden deutschen Bankhause in der Heimath sorgfältige Erkundigungen einzieht und natürlich mit gleicher Sorgfalt verfährt, ehe man sich zur Auswanderung nach oder über Liverpool, London oder Hull anschickt.

— In Stockholm haben zwei Fabrikanten das Patent erhalten, Fußbekleidungen mit hölzernen Sohlen anzufertigen, und es bildet sich dort eine Interessentschaft zur Ausübung dieses Industriezweiges mit Maschinen. Für den Anfang ist die jährliche Zubereitung von 18,000 Paar Schuhzeug berechnet, welche für einen außerordentlich billigen Preis geliefert werden können und dabei doch ebenso nett werden sollen, als wenn zu den Sohlen Leder angewendet würde.

Meteorologische Beobachtungen

12	4	339,62	0,8	NO. mäßig, wolkig, Schnee.
13	8	338,65	— 2,3	S. frisch, bezogen u. trübe.
	12	336,97	0,4	W. mäßig, hell u. bewölkt.

Literarisches.

Das in Th. Theile's Buchhandlung zu Königsberg erschienene 5. und 6. Heft des 6. Bandes der **Altpreußischen Monatsschrift** (der Neuen Preuß. Provinzial-Blätter 4. Folge), herausgegeben von Rudolf Reicke und Ernst Wichert, enthält: „Abhandlungen“: Die Grundlage der Kantischen Philosophie, vom naturwissenschaftlichen Standpunkte gesehen. Von Aug. Müller. — Das Bernstein-Regal in Preußen. Von H. L. Elditt. (Fortsetzung.) — Das Amt Balga. Beiträge zu einer Geschichte des Heiligenbeiler Kreises. Von Adolf Rogge. (Fortsetzung.) — Regesten zu den littauischen Kriegsreisen des deutschen Ordens. (Nach Wigand.) Von Dr. G. Bujack. — Die älteste Gesammt-Ansicht von Danzig. Von R. Bergau. — „Kritiken und Referate“: Palästina als Ziel und Boden germanischer Auswanderung und Colonisation. Pesth 1868. Von Dr. Wolsborn. — Pierson, Dr. William, Elektron. Von —e. — J. C. Schulz, Tutti frutti. Von R. Bergau. — Katalog der im Germanischen Museum befindlichen Bautheile und Baumaterialien aus älterer Zeit. Von demselben. — Altpreußischer Verlag. (F. Werner, populäre Darstellung des Subhastations-Verfahrens — Erinnerungen an Königsberg. Von O.) — Alterthumsgesellschaft Prussia 1869. — „Mittheilungen und Anhang“: Die definitive Bevölkerung der Provinz Preußen am 3. Decbr. 1867. — Thule. Von Dr. W. Pierson. — Notiz. Von Nesselmann. — Die Adalbertus-Waldkapelle in der Vorstadt St. Albrecht bei Danzig. Von J. N. Pawlowski, mit Nachträgen von R. Bergau. — Alterthumsfunde. (60 bis 91.) — Geschenke für die Sammlung der Königl. physik.-ökon. Gesellschaft zu Königsberg. — Universitäts-Chronik 1869. — Lyceum Hosianum in Braunsberg 1869. — Altpreußische Bibliographie 1868. — Periodische Literatur 1869. — Nachrichten. — Anzeigen. — Berichtigungen. Bestellungen werden von sämmtlichen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen. Der Jahrgang von 8 Heften à 6 Bogen kostet 3 Thlr.

[Eingesandt.]

In diesen Tagen ist leider eine alte würdige Firma vorläufig zu Grabe getragen. Am 11. d. Mts. ist nämlich durch bedeutende Majorität (37 gegen 5) in der General-Versammlung der seit 1833 hier bestehenden Ressource „Einigkeit“ der Beschluß gefaßt, die von der seit 1833 bestehenden Ressource zum freundschaftlichen Verein angeregte Vereinigung beider Ressourcen anzunehmen. Da durch diesen Pairsschub bei der immer bedenklicher um sich greifenden Theilnahmlosigkeit für Ressourcen überhaupt die Auflösung der auch im letzten Stadium befindlichen Ressource zum freundschaftlichen Verein wohl nur aufgehalten, aber schwerlich abgewendet werden dürfte, so sollen — einem on-dit zufolge — die in der Minorität gebliebenen Mitglieder der alten Ressource Einigkeit entschlossen sein, unter Beibehaltung des Statuts, wie vor 15 Jahren, die Ressource Einigkeit neu zu reconstituiren, wozu wir den besten Erfolg wünschen, da die alte ehrwürdige Ressource Einigkeit stets danach gestrebt hat, ihren Namen durch die That zu verdienen. Möge sie wie ein Phönix aus der Asche sich erheben.

Markt-Bericht.

Danzig, den 13. November 1869.

Trotzdem die auswärtigen Nachrichten anhaltend flau bleiben, zeigte sich heute hier eher etwas bessere Kauflust, besonders auf die ganz feinen und auch auf die ganz abfallenden Weizen, wofür feste letzte Preise angelegt sind, andere Gattungen waren dagegen weniger beachtet. Von umgesetzten 200 Last erreichte: hübscher heller und glasiger 130 . 129℔. fl. 495 . 475; 128/29 . 127/28℔. fl. 465; hochbunter 128/29 . 127℔. fl. 462½; 127/28 . 128℔. fl. 452½ . 450; guter hellbunter 127℔. fl. 442½ . 440; 124℔. fl. 430 . 425; bunter und abfallender 122 . 121/22 . 120℔. fl. 410 . 405 . 402 . 395; 112℔. fl. 365 pr. 5100 ℔. — Außerdem wurden noch ein paar Partien sehr feine alte Waare 132/33 . 131/32℔. fl. 540 . 530 verkauft.

Roggen unverändert; 128/29℔. fl. 342; 127 . 126 . 125℔. fl. 335 . 330 . 325; 124 . 123℔. fl. 322 . fl. 318 . 315; 118/19℔. fl. 305 pr. 4910 ℔. Umsatz 50 Last.

Gerste fand vereinzelt etwas bessere Frage; große 116 . 112 . 110℔. fl. 261 . 258; kleine 110 . 109 . 108℔. fl. 255 . 250 pr. 4320 ℔. Umsatz 50 Last.

Erbsen waren zu letzten Preisen nur mühsam unterzubringen; es ist bezahlt: fl. 357 . 355 . 351 . 350 pr. 5400 ℔. Umsatz 40 Last.

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 ℔.: pr. Novbr.-Decbr.-Lieferung Rt. 8⅜ bez. u. Br.

Liverpooler Siedsalz ab Neufahrwasser pr. 125 ℔. Netto incl. Sack unverzollt: 17½ Sgr. Br., 17 Sgr. Geld.

Heeringe ab Neufahrwasser unverzollt pr. Tonne: crownfullbrand Rt. 14½ bez. u. Br.; crown Ihlen Rt. 10½ bez. u. Br.; großberger Original Rt. 6⅞ . 7 bez.; Rt. 7 Br.

Bahnpreise zu Danzig am 13. November.

Weizen bunter 120—130℔. 69/70—74 Sgr.,
do. hellbt. 122—131℔. 72½—80 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 122—127℔. 51⅝—55⅝ Sgr. pr. 81⅝ ℔.
Erbsen weiße Koch- 58/60 Sgr.,
do. Futter- 56—57 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—110℔. 40—41/42½ Sgr.,
do. große 110—116℔. 42—44/46 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 25—27 Sgr. pr. 50 ℔.

Angekommene Fremde.

Walters Hotel.

Rittmstr. a. D. Reimer a. Przechowo. Die Rittergutsbes. Lieut. Steffens a. Johannisthal, Schröder n. Fam. a. Klintsch, v. Windisch a. Lappin u. Frankenstein a. Marwitz. Offizier Hammer u. Landwirth Hammer a. Conitz. Assecurateur Tösbug a. Hamburg. Kaufm. Sachs u. Maler Sobotta a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Löwe u. Braun a. Breslau, Urbani a. Pforzheim, Schröder a. Berlin u. Petersen a. Marienburg. Inspector d. Nord Brit. Mercant. Friedrich a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Mirius a. Leipzig u. Hoboverscheidt a. Berlin. Die Gutsbes. Wienecke a. Wittomin u. Längner a. Posen.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

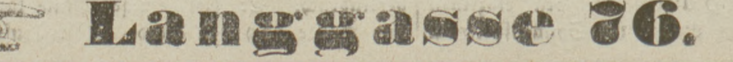
Die Rittergutsbes. Fließbach a. Gortschewken und v. Wittke a. Prebendow. Die Kaufleute Buchmann a. Nürnberg, Weese a. Strasburg u. Kranz a. Aachen.

Hotel de Thorn.

Oberst u. Brigadeur v. Zastrow a. Königsberg. Die Gutsbes. Wessel a. Stüblau u. Rentel a. Katznase. Die Kaufleute Muhlert a. Plauen, Wölfert a. Berlin, Pitschel a. Wittstock u. Vermum a. Leipzig. Frl. Borkowske u. Frl. Schulz a. Wiesbaden.

Hotel Deutsches Haus.

Inspector Müller a. Forth. Organist Gurths a. Scholkau. Gutsbes. Hoppe a. Mühlau. Die Kaufleute Conrad a. Barmen u. Eckstein a. Berlin. Fabrikant Soldau a. Annaberg.



Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.